

Zündstoff.

Theaterpädagogisches Material zum
Aufhorchen, Anpacken, Abschweifen

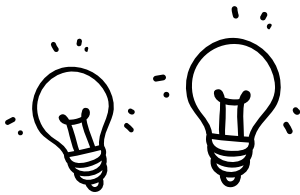
WiLd!

von Evan Placey - aus dem Englischen von Frank Weigand
Schauspiel - Kleine Bühne - 8+

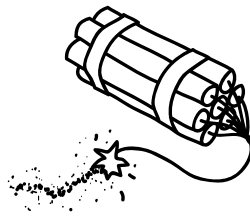


Auf die Plätze – Zündstoff – los!

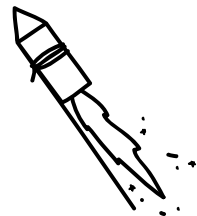
Ein Theaterbesuch – egal ob im Klassenverbund, als Familie oder mit Freund*innen: Wir möchten Sie und Euch mit diesem Material dazu einladen, sich aufhorchend einen ersten Impuls zur Inszenierung zu holen, sich anpackend in direkte thematische Auseinandersetzungen zu stürzen oder sich abschweifend zu theoretischen Exkursen verführen zu lassen.



Aufhorchen



Anpacken



Abschweifern

Wir wünschen Ihnen und Euch eine gute Lektüre, erfrischende Gespräche und einen anregenden Theaterbesuch.

Das Team der tjg.-Theaterakademie

#tjgtheaterakademie



Zum Spielzeitmotto

„Normalität ist ein schönes Ideal für diejenigen, die keine Fantasie haben.“
Carl Gustav Jung

„Anders leben als Du“: Das Motto der Spielzeit 2019 – 2020 formuliert eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Denn in einer Gesellschaft, die sich immer weiter diversifiziert und öffnet, treffen unzählige unterschiedliche Lebenskonzepte, Wertvorstellungen und Selbstentwürfe aufeinander. Meist begegnen gerade Kinder dieser Vielfalt unvoreingenommen und mit großer Offenheit. Gleichzeitig erleben Kinder (und auch Erwachsene), wie sich in der Gesellschaft Ressentiments gegenüber „anders Denken(den)“ manifestieren und offen zutage treten.

Wir beginnen die Spielzeit am t.j.g. theater junge generation und damit die künstlerische Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex anhand von vier Inszenierungen, die an drei Tagen im September 2019 zur Premiere kommen. „Die Zertrennlichen“, „WiLd!“, „Die Sprache des Wassers“ und „Patricks Trick“ setzen dabei ganz unterschiedliche thematische Schwerpunkte. Gemeinsam ist den Inszenierungen, dass sie danach fragen, wer oder was bestimmt, was als „normal“ gilt. Die Protagonist*innen erleben eigene Irritationen in der Konfrontation mit dem Anderen und erforschen mit Skepsis oder Neugier das Andere. Oder sie werden selbst zum*zur Anderen, der*die Abwehr und Ausgrenzung spürt. Die Zuschauer*innen möchten wir bei jeder der vier Inszenierungen einladen, sich mit dem jeweils eigenen Standpunkt zum „Anders leben als Du“ zu beschäftigen, den Perspektivwechsel zu wagen und zu hinterfragen, was für sie selbst eigentlich Normalität ist.



Zur Inszenierung

Billy hat ADHS. Die Diagnose, die für seine Umwelt so wichtig erscheint, hat für ihn zunächst keine Bedeutung. Er kennt sich nicht „anders“, er weiß nur, dass er eine besondere Wahrnehmung seiner Umwelt hat. Als er Tabletten zur Regulierung der Krankheit nimmt, erfährt er, was es heißt, „normal“ zu sein, aber will er das eigentlich?

In dem Monolog „WiLd!“ des kanadisch-britischen Autors Evan Placey schildert der bald elfjährige Junge Billy sein Leben: Er erzählt von den in Scheidung lebenden Eltern, von der Klassenlehrerin, die mit ihm nicht zurechtkommt, und von den zahlreichen Besuchen bei Ärzt*innen – aber auch davon, wie er bei seinen Bienen im größten Gewusel zur Ruhe kommen kann. Die Inszenierung des tjg.-Hausregisseurs Nils Zapfe führt das Spiel der Wahrnehmung und Ebenen weiter: Billy tritt nicht allein auf. Ihm zur Seite steht ein bunter Schatten, der Billys Perspektive und auch die des Publikums gehörig irritiert und verändert. Wie kann Billy sich mit dem Schatten arrangieren, sich von ihm abstoßen und gleichzeitig gemeinsam mit ihm durch sein Leben gehen?

#tjgwild

Fragen für davor, danach und mittendrin

- Hast Du schon mal von der Krankheit ADHS oder ADS gehört?
- In der Inszenierung treten zwei Schauspieler*innen auf – welche verschiedenen Rollen spielen die beiden?
- Wer ist Billy? Was weißt Du über ihn?
- Was magst Du an Billy? Was magst Du an ihm nicht?
- Hast Du schon mal etwas getan, das Dir später leidgetan hat? Kannst Du Dich an Szenen erinnern, in denen es Billy ähnlich ging?
- Erinnerst Du Dich, von welchen Figuren Billy erzählt?
- Welche Ideen hast Du zu der stummen Figur? Wer könnte sie sein, und warum spricht sie nicht?
- Wie verändert sich Billy, wenn er Medikamente bekommt?
- Welche unterschiedlichen Meinungen haben die Mutter und der Vater von Billy?
- Kannst Du Billys Bienen auch hören? Wie hört sich das an?



Normal / Nicht normal

- Übung für Groß- und Kleingruppen

Art	Vor- und Nachbereitung
Dauer	45 Minuten
Anforderungen	Kreppband, mitgebrachte Gegenstände
Ziel	Perspektivwechsel, Normalität befragen

„Das ist doch nicht normal!“ Habt Ihr diesen Satz schon mal gehört oder sogar selbst gesagt? Was bedeutet für Euch normal oder nicht normal? Und wer bestimmt das? Sucht zu Hause nach zwei Gegenständen: einem Gegenstand, der etwas ganz Normales und einem anderen Gegenstand, der etwas nicht Normales für Euch darstellt. Gibt es einen Gegenstand, den Ihr regelmäßig nutzt und der ganz normal zu Eurem Leben gehört? Und habt Ihr einen Gegenstand zu Hause, den Ihr mit einer verrückten Situation verbindet?

Teilt Euch in zwei Gruppen A und B auf. Stellt Euch in den jeweiligen Gruppen nacheinander Eure normalen und nicht normalen Gegenstände vor. Erzählt Eurer Gruppe, warum Eure mitgebrachten Gegenstände für Euch entweder normal oder nicht normal sind. Aber Achtung! Die jeweils andere Gruppe darf nichts von diesen Erzählungen zu den Gegenständen mitbekommen! Nachdem die Gegenstände in beiden Gruppen vorgestellt wurden, bekommt Gruppe A die Gegenstände von Gruppe B und andersrum.

Klebt nun einen Kreppbandstreifen auf den Boden. Das ist Eure „Skala der Normalität“. Der Kreppbandstreifen muss so lang sein, dass alle Gegenstände aus einer Gruppe an ihm Platz finden. An dem einen Ende der Skala steht zum Beispiel „total normal“ und am anderen „ganz und gar nicht normal“. Nun hat Gruppe A die Aufgabe, die Gegenstände von Gruppe B auf der Skala nach eigener Einschätzung zu sortieren. Wenn Ihr einen Gegenstand der anderen Gruppe in der Hand haltet, ist dieser für Euch eher normal oder nicht normal? Legt den Gegenstand an die Stelle der Skala, die Euch am passendsten erscheint. Während eine Gruppe die Gegenstände sortiert, schaut die andere zu, ohne zu kommentieren.

Nachdem alle beiden Gruppen die Gegenstände angeordnet haben, kommt zu einem gemeinsamen Feedback in einem Kreis zusammen. Wie war es für Euch zu sehen, wie die andere Gruppe Eure Gegenstände angeordnet hat? Gab es Ähnlichkeiten oder Unterschiede in der Anordnung? Was glaubt Ihr, warum ein Gegenstand für manche normal und für andere nicht normal, also gleichzeitig normal und unnormal sein kann? Was ist also Normalität Eurer Meinung nach?



Wer-hat-schon-mal

- Übung für Großgruppen

Art	Vor- und Nachbereitung
Dauer	45 Minuten
Anforderungen	kopierte „Hat-schon-mal“ - Vorlage von der nächsten Seite
Ziel	Annahmen und Zuschreibungen überprüfen und ins Gespräch darüber kommen

Oft ist unser Denken und Handeln gegenüber anderen Menschen schon beeinflusst von Dingen, die wir glauben zu wissen. Wir treffen Annahmen über Andere aufgrund von Aussehen, Kleidung, Geschlecht oder Herkunft, jedoch ohne zu wissen, ob diese zutreffen. In der folgenden Übung könnt Ihr Euch selbst mit Euren Zuschreibungen Anderen gegenüber auseinandersetzen und darüber gemeinsam ins Gespräch kommen.

Jede*r von Euch bekommt ein Arbeitsblatt mit unterschiedlichen „Hat-schon-mal“- Aussagen. Die Aussagen könnt Ihr Euch auf der nächsten Seite herausnehmen oder Ihr erstellt eine eigene Vorlage. Schaut Euch die Aussagen genau an. Überlegt für Euch, auf wen in Eurer Gruppe eine der Aussagen zutreffen könnte. Geht nun auf diese Person zu und fragt, ob die Aussage wirklich zutrifft. Wenn ja, dann bekommt Ihr eine Unterschrift von dieser Person. Macht dies so lange, bis alle Felder unterschrieben sind. Ihr habt fünf Minuten Zeit, so viele Unterschriften wie möglich zu sammeln. Wer zuerst alle Unterschriften auf dem Blatt zusammen hat, ruft laut „Stopp“ und das Spiel ist beendet.

Kommt im Anschluss im Kreis zusammen und wertet das Spiel gemeinsam aus. Welche Fragen haben Euch Spaß gemacht und welche vielleicht weniger? Woran genau könnte das gelegen haben? War es für Euch einfach oder schwer, Unterschriften zu bekommen und wie habt Ihr entschieden, wen Ihr fragt? Wurden Euch einige Fragen besonders häufig gestellt und wenn ja, woran könnte das gelegen haben? Wie habt Ihr Euch dabei gefühlt? Diskutiert darüber, wie es passieren kann, dass man über andere Menschen Annahmen trifft und was es für den*diejenige*n bedeutet, wenn die Annahmen nicht zutreffen. Welche Konsequenzen könnte das haben?

hat mindestens zwei Geschwister	ist schon mal auf einen Baum geklettert	hat schon mal eine Note geheim gehalten	würde einen Bungeesprung machen
mag Justin Bieber	steht morgens vor 06:00 Uhr auf	mag saure Gurken	würde lieber in die Berge fahren als ans Meer
hat Angst im Dunkeln	liest gerne Comics	trinkt gerne Wasser	geht nicht gerne zum Zahnarzt
hat schon mal etwas Peinliches erlebt	kocht gerne	kann mit den Ohren wackeln	kann in einer anderen Sprache als Deutsch oder Englisch „Ich mag dich“ sagen
schläft gerne lang	weiß, wie die*der Schulleiter*in mit Vornamen heißt	singt unter der Dusche	engagiert sich für andere
hat schon mal einen Regenwurm gegessen	schreibt mit links	ist schon mal umgezogen	kann gut singen



Alles auf einmal!

- Übung für Groß- und Kleingruppen

Art	Vor- und Nachbereitung
Dauer	20 Minuten
Anforderungen	Stühle
Ziel	Billys Welt nachempfinden

In der Inszenierung „WiLd!“ seht Ihr den Jungen Billy, der immer wieder zum Außenseiter wird, obwohl er es eigentlich gar nicht will. Er kann nicht gut stillsitzen, sich nicht gut konzentrieren, gerät immer wieder in Konflikte und schießt mit dem, was er tut und was er sagt, immer wieder übers Ziel hinaus. Billys Eltern und seine Ärzt*innen sagen, dass Billy eine Krankheit hat, die Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung, abgekürzt ADHS heißt. Während wir uns auf eine Sache konzentrieren können, nimmt Billy alle Eindrücke gleichzeitig und als gleichwertig wahr. Dadurch können viele Situationen für ihn sehr anstrengend und überfordernd sein, denn er ist ständig damit beschäftigt, die reale Welt und seine innere Welt miteinander in Einklang zu bringen.

In der folgenden Übung geht es darum, Euch in eine Situation zu begeben, in der alles gleichzeitig passiert und Ihr auch gleichzeitig handeln müsst. So könnt Ihr spielerisch versuchen nachempfinden, wie es Billy in seiner Wahrnehmungswelt geht:

Findet Euch zu viert zusammen und entscheidet in Eurer Gruppe gemeinsam, welches Kind sich als erstes in die Mitte stellt und damit der*die Zuhörer*in ist. Die andern drei Kinder stellen sich nun links, rechts sowie vor das Kind in der Mitte. Jede*r hat dabei genau eine Aufgabe. Das linkstehende Kind flüstert leichte Rechenaufgaben in das linke Ohr, wie z.B. $2+1$, $5+3$ Das rechtsstehende Kind hat die Aufgabe, einfache persönliche Fragen an das in der Mitte stehende Kind zu stellen. Es könnte zum Beispiel nach den Vornamen der Eltern, der Schuhgröße, dem Nachnamen oder dem Frühstück von heute Morgen fragen. Die vor dem Kind stehende Person hat die Aufgabe, leichte Bewegungen auszuführen: es wird zum Bewegungsroboter und bewegt die ganze Zeit langsam Arme, Beine oder andere Körperteile. Das zuhörende / wahrnehmende Kind in der Mitte muss nun folgendes tun:



- die Bewegungen der Person vor ihm die ganze Zeit genau spiegeln
- dabei abwechselnd die Rechenaufgaben von der Person links von ihm lösen
- einfache persönliche Fragen, die die Person rechts von ihm stellt, beantworten

Wenn das Kind in der Mitte eine Bewegung „verpasst“ oder eine Frage nicht gleich beantwortet, sagt das jeweilige Kind von links, rechts oder vorne solange „Beep beep beep“ und wiederholt die Aufgabe oder Bewegung so oft, bis das Kind in der Mitte die Frage beantwortet oder die Bewegung spiegelt. Nach ein paar Minuten geht jedes Kind einen Platz weiter und das Ganze beginnt erneut, sodass jede*r von Euch einmal an der Reihe ist.

Tauscht Euch nun mit Euren Mitspieler*innen darüber aus, wie Ihr die Übung wahrgenommen habt.

Was hat Euch Spaß daran gemacht und was hat Euch überfordert? Welche der Aufgaben war leicht für Euch zu lösen und bei welcher fiel es Euch besonders schwer, Euch zu konzentrieren? Stellt Euch vor, dass Billy die ganze Zeit solchen Situationen ausgeliefert ist. Überlegt noch einmal, wie es Billy gehen könnte.



Ich und die Anderen: Wie der neue Pluralismus uns alle verändert

von Isolde Charim

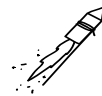
Die ungarische Philosophin Ágnes Heller hat einmal erzählt, dass sie mit zwanzig Jahren zum ersten Mal in ihrem Leben einen Schwarzen gesehen hat. Das war ein Besucher. Denn „so jemanden“ gab es im damaligen Budapest nicht. Wenn man heute mit westeuropäischen Kindern spricht – in großen Städten, aber zunehmend auch in kleineren Orten – dann erzählen diese Kinder von ihren Schulklassen, wo es fünf, sechs, sieben verschiedene Sprachen gibt: Deutsch, Serbisch, Bulgarisch, Arabisch, aber auch Chinesisch, Italienisch und Französisch. Und ebenso verhält es sich bei den Herkunftsländern, bei den Hautfarben und den Religionen. Was für eine Veränderung!

Die Welt der jungen Ágnes Heller, aber auch die Welt meiner Wiener Kindheit ist versunken – ebenso versunken wie die DDR. Im Fall der DDR war ich an Ort und Stelle – am Tag, besser gesagt in der Nacht ihres Untergangs. Am 9. November 1989. Am Checkpoint Charlie und in Ostberlin. Da konnte man in Realzeit sehen, wie eine Macht implodiert. Für das Ende des früheren Europas, des früheren Wiens lässt sich kein Moment, kein Datum angeben.

Dieses Versinken war kein punktuellere Ereignis, sondern eine schleichende Entwicklung, die man erst bemerkte, nachdem sie sich vollzogen hatte. Man war also gewissermaßen gar nicht dabei, als die österreichische, die Wiener, die europäische Welt eine andere wurde – auch wenn man an Ort und Stelle war. Weil man es nicht bemerkte. Man war gar nicht dabei, als man selber ein anderer wurde, weil man es nicht mitbekommen hat. Auch wenn diese Veränderung ebenso massiv war wie der Fall der Berliner Mauer – die Veränderung, die die Pluralisierung bedeutet. Man hat sie nicht erlebt. Sie ist einem wiederfahren. Eines Tages ist man in einer neuen Welt und als eine neue Person aufgewacht.

So eine grundlegende Veränderung war innerhalb eines Menschenlebens möglich. In ein und demselben Leben konnte man die Erfahrung der jungen Ágnes Heller machen, also die Erfahrung einer relativ homogenen, einer relativ einheitlichen Gesellschaft, und im selben Leben kann man unsere heutige Erfahrung machen. Diese unsere heutige Erfahrung lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Wir leben in einer pluralisierten Gesellschaft.

in: Charim, Isolde: Ich und die Anderen: Wie der neue Pluralismus uns alle verändert. Wien, 2018.



Was ist normal?

von Stefanie Schramm

„Das ist doch nicht normal!“ Mit der größten Überzeugung erklären wir im Alltag Dinge für normal oder unnormale. Sobald sich aber die Dinge grundlegend ändern, wird „Normalität“ zum Streitfall. Ein aktueller Streit um die Definition des Normalen tobt zum Beispiel gerade unter Psychotherapeuten. In zahlreichen Veröffentlichungen definieren sie die Grenze zwischen Trauer und Depression, zwischen pubertärer Orientierungssuche und bipolarer Störung, zwischen normalem menschlichem Verhalten und behandlungsbedürftiger Krankheit. Gibt es einen messbaren Kern des Normalen? Oder ist Normalität nur Ansichtssache? Und wie viel Abweichung von der Norm tolerieren wir? (...)

„Wir sind alle hochsensible Normalitätserspürer“, sagt der Soziologe Gerhard Schulze. „Ohne unsere Antenne für das Regelmäßige wären wir nicht lebensfähig.“ Seine erste These lautet: Normal ist, was wir gewohnt sind. Und das erfassen wir, indem wir dauernd gefühlte Statistiken anfertigen – für den Alltag reicht das meist. Für politische und gesellschaftliche Diskussionen reicht das nicht. Gerhard Schulze war lange Jahre Professor für Methoden der empirischen Sozialforschung an der Universität Bamberg. Er hat versucht, unsere Alltagsempirie zu objektivieren. Mit standardisierten Fragebögen (Prinzip: 0 = trifft gar nicht zu, 10 = trifft voll zu) und der statistischen Analyse der Daten bemüht sich die Sozialforschung, die Wirklichkeit in den Griff zu bekommen: Normalverteilungen, Durchschnitte, Standardabweichungen sind die Ergebnisse. Das ist übersichtlich. Aber ist es aussagekräftig? „Lächerlich“ seien viele der Einsichten, sagt Schulze. Um dem Normalitätsempfinden auf die Spur zu kommen, reiche die Erfassung von Häufigkeiten nicht aus; dazu brauche es andere Methoden: teilnehmende Beobachtungen, Gruppendiskussionen, Interviews.“ Der Trend zur Mathematisierung der Soziologie spiegelt das Streben nach einer Exaktheit, wie sie in den Naturwissenschaften selbstverständlich ist“, sagt Schulze. „Aber das Normale in der Kultur ist unscharf.“ (...)

„Wir schließen oft vom Gewohnten auf das Gewünschte.“ Denn die Normalität hat zwei Seiten: zum einen die beobachtete und gemessene, von der bisher die Rede war, zum anderen die normative, also gewünschte oder vorgeschriebene. Aus der einen lässt sich die andere nicht ableiten. Normalität ist also nicht nur eine Frage von Messwerten, statistischen Häufigkeiten, Gewohnheiten. Normalität ist auch eine Frage von allgemeinen Vorschriften und persönlichen Wünschen. Das erklärt, warum die Toleranz für Abweichungen in einigen Bereichen zunimmt, während sie gleichzeitig in anderen gegen null tendiert. So verbreitet das Reden über Normalität im Alltag ist, so kompliziert ist ihre Definition im Detail. Oder Gerhard



Schulze sagt: „Es gibt kaum etwas Schwierigeres als eine Theorie des Normalen.“ Noch etwas erschwere das Reden über Normalität, sagt Schulze: Es gibt nicht nur den Normalzustand – sondern auch die normale Veränderung. Häufig klingen gesellschaftliche Debatten aber so, als sei Veränderung an sich ungewöhnlich oder unerwünscht (normativ unnormale). Ersteres stimmt fast nie, Letzteres oft auch nicht.“ Aber die Normalität der Veränderung ist noch schwerer zu erkennen als die Normalität eines Zustands.“

in: Die Zeit, 20/2013.

Kinder. Familie. Inklusion. Vielfalt sichtbar machen von Lisa Reimann

„Familie ist, wo Kinder sind“ ist ein bekannter Leitspruch. In den Schulen kommen Kinder aus ganz unterschiedlichen Familien zusammen. Vorurteile und Machtunterschiede sind allgegenwärtig. Inklusion heißt auch, unterschiedliche Familienformen sichtbar zu machen. Werden alle Familien gleichbehandelt? Erfahren alle Familienformen und Vielfaltsmerkmale in unserer Gesellschaft Wertschätzung? Welche Merkmale und Identitäten nehmen wir noch zu wenig wahr? Inklusion heißt, dass alle Menschen gleichberechtigt teilhaben können.

Auch wenn Schulen sich für alle Kinder öffnen, inklusiv sind, leben sie nicht in einer inklusiven Traumwelt. Gesellschaftlich internalisierte Vorurteile und Bewertungen kommen in den Schulen ebenso zum Ausdruck wie in anderen Bereichen auch.

Zum Beispiel:

Mira, Serhat und Jonas gehen in eine Klasse. Alle drei gucken gerne Zeichentrickfilme, zwischendurch sehen sie auch Werbung – für Spielzeug oder süße Lebensmittel. In ihren Schulbüchern lesen sie Geschichten über gleichaltrige Kinder und ihre Familien. Manchmal hören sie auch Hörspiele oder blättern in Kinderzeitschriften. Mira, Serhat und Jonas leben in unserer Gesellschaft. Alle sollen die gleichen Lern- und Entwicklungschancen haben. Doch werden alle drei Kinder in ihrer Ich-Identität und in ihrer Bezugsgruppen-Identität chancengleich gefördert? Welches Familienbild wird als das „Normale“, als das Hochwertige, als der Mainstream vermittelt? Es ist nicht Miras Familie, nicht die von Serhat und auch nicht die von Jonas.

Mira lebt bei ihrem Vater und ihrer Mutter. Sie hat drei Geschwister, ihr Vater ist Rollstuhlfahrer. Serhat lebt bei seinem Vater und seiner Mutter. Er spricht fließend türkisch und deutsch. Jonas hat zwei Mütter. Können sich diese Kinder in den vielen Medien, die sie täglich wahrnehmen, wiederfinden?



Ein Blick in die Spielzeugkataloge reicht aus, um zu wissen, welches Familienbild das vorherrschende ist. In der Werbung, auf den Abbildungen von Spielsachen, in Filmen, in den Schulbüchern und in Kinderbüchern werden Miras, Serhats und Jonas Familien selten repräsentiert. Wenn, dann eher als etwas außergewöhnliches, als etwas „anderes“. Es gibt kaum Kinderbücher und -filme, in denen schwarze Kinder oder übergewichtige Kinder Helden sind, in denen ein Kind mit Behinderung etwas Tolles erlebt und die Behinderung dabei keine große Rolle spielt. Es fehlt an Geschichten, in denen ein Serhat einfach nur Serhat sein darf – ein Junge, der gerne Fahrrad fährt – ohne großartige Betonung auf „türkisches Essen“ oder eine „Kopftuchtragende“ Mutter. Viel zu oft steht in den Geschichten das Trennende im Vordergrund – nicht die Gemeinsamkeiten. Oft wird ein Diskriminierungsmerkmal extra betont und das „schwarze“, behinderte oder übergewichtige Kind wird als Außenseiter dargestellt, das es am Ende dann doch schafft, zur Mehrheitsgesellschaft dazuzugehören. Häufig wird folgende Botschaft vermittelt: „Obwohl das Kind anders ist als wir, kann es mitmachen.“ Dass mit einer ausgrenzenden Gesellschaft etwas nicht stimmt, wird kaum thematisiert.

Inklusion heißt: Teilhabe von Anfang an. Wieso fangen wir nicht damit an, Kinderbücher, Geschichten und Filme zu zeigen, in denen von Anfang an Teilhabe stattfindet? Wieso können Merkmale wie Übergewicht, nicht „weiße“ Haut, Behinderung nicht einfach so vorkommen?

Wie fühlt es sich an, wenn die Lehrerin sagt: „Malt einen Stammbaum. Rechts den Vater, links die Mutter!“, wenn die Familie eines Schülers/einer Schülerin dem nicht entspricht? Das Kind lernt dann: Ich komme nicht vor. Ich bin anders. Vielleicht auch: Ich bin weniger wertvoll.

Wir brauchen in der Schule Medien, die bestärkend wirken. Medien, in denen die Kinder sich wiederfinden („Guck mal, die lebt wie ich“). Und wir brauchen Erwachsene, die nicht weghören, wenn „schwule Sau“ oder „Mongo“ oder „Spast“ über den Schulhof geschrien wird (siehe auch hier). Die Schulen brauchen Erwachsene und Kinder, die sensibel für Diskriminierung jeglicher Form sind und Ausgrenzung erkennen und entgegenwirken.

Kinder sind neugierig. Der vorurteilssensible Umgang mit Vielfalt fördert ihre Neugier („Warum spricht Hanna nicht?“), ihr Problemlöseverhalten („Wie können wir das Spiel abändern, damit auch Hanna mitspielen kann?“), ihre Empathie („Du hast Aua, genau wie ich letzte Woche“) und Rücksichtnahme. Eine vorurteilssensible Pädagogik ermöglicht es Kindern, spielerisch mit Vielfalt umzugehen und auch Dinge auszuprobieren (einen Rollstuhl benutzen, mit Gebrauchsgegenstände aus unterschiedlichen Familien spielen usw.). Formulierungen wie „anders“ oder „normal“, die bestimmte Familienmerkmale als etwas „besonderes“, „andersartiges“ darstellen, werden vermieden. Anstatt den Fokus nur auf das Trennende zu legen, werden auch Gemeinsamkeiten gefunden.

in: inklusionsfakten.de/kinder-familie-inklusion-vielfalt-sichtbar-machen (24.09.2019, 10:21)



ADHS: Alles passiert gleichzeitig

von Christopher Lauer

ADHS heißt, in einer Welt zu leben, die ein nicht enden wollender Satz ohne Punkt ist, allenfalls durch Kommata in Sinnabschnitte getrennt, aber meistens gibt es harte Schnitte, und das, was dann passiert, hat mit dem, was vorher passiert ist, absolut nichts zu tun. ADHS, das ist das Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom, ADS das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom. [...] ADHS ist weniger Krankheit als ein Wahrnehmungszustand, der dazu führt, dass man die Welt nicht linear betrachtet. Sie wird dadurch nicht besser oder schlechter, sie ist einfach anders. [...]

Lange Zeit war für mich der Normalzustand, im Bus oder im Café jede Konversation in Hörweite halb mitzuhören, jede Bewegung, jedes Geräusch um mich herum quasi ungefiltert wahrzunehmen. Jede ungefilterte Wahrnehmung löst einen ungefilterten Gedanken aus, eine Art Assoziationsbingo. Was sehr anstrengend sein kann, aber auch sehr erfrischend, wenn ich Verknüpfungen und Zusammenhänge erkenne, auf die andere möglicherweise nicht gekommen wären. Natürlich kann diese Art zu denken das Gegenüber irritieren, wenn man sendungsbewusst Lösungen für Probleme präsentiert, ohne mitzuteilen, dass man überhaupt über ein Problem nachgedacht hat. [...]

Positiv betrachtet ist ADHS ganz einfach eine Abweichung von dem, was ein Großteil der Bevölkerung als normal wahrnimmt. Das Problem ist, dass die Welt, in der wir leben, nicht für ADHSler gemacht wurde, sondern von linearen für lineare Menschen. [...]

Betroffen sind nicht nur Kinder. Im Gegenteil. Langzeitstudien zeigen, dass ein Teil derjenigen, die im Kindesalter mit ADHS diagnostiziert wurden, auch im Erwachsenenalter ADHS haben. Es handelt sich also nicht um eine Krankheit, die irgendwie geheilt werden kann. Vielmehr geht es um einen dauerhaft veränderten Wahrnehmungsapparat. [...]

Weltweit haben fünf bis zehn Prozent der Menschen ADHS. Weil ihre Hirnchemie anders ist als bei der restlichen Bevölkerung, neigen ADHSler zu starken Stimmungsschwankungen, Depressionen, sind anfälliger für Suchterkrankungen, haben eine schlechtere Impulskontrolle, verunfallen häufiger und begehen häufiger Suizid. Sie brechen häufiger die Schule oder Ausbildungen ab und neigen häufiger zu delinquentem Verhalten, das heißt: Vor allem Männer mit ADHS werden im Vergleich zum Rest der Bevölkerung häufiger straffällig. [...] Und im nicht ganz so extremen Fall kommt man eben mit der Welt nicht klar, ohne sich erklären zu



können, woran das liegt. Ein extrem unangenehmes Gefühl. [...]

Ich finde diesen anderen Blick, meinen Blick durch ADHS auf die Welt, toll, andere ADHSler in meinem Freundes- und Bekanntenkreis kommen auch gut damit zurecht. Umso trauriger ist es, dass es keine geeignete Sprache dafür gibt. Statt den zeitweisen Mangel an Aufmerksamkeit in den Vordergrund zu stellen und das Ganze als „Syndrom“ zu bezeichnen, könnte man ja auch erwähnen, dass ADHSler in der Lage sind, alles stehen und liegen zu lassen und sich voll auf eine Sache zu konzentrieren. Das nennt sich Hyperfokus. Dann gräbt man sich so lange in ein Thema ein, bis man es von vorne bis hinten durchdrungen hat. [...] Eine Sprache, die Menschen mit diesem Wahrnehmungszustand beschreibt, müsste also ihre Stärken in den Vordergrund stellen, nicht ihre Defizite.

in: Die Zeit, 51/2018

Links

Ein Tag mit Max und Lisa:

Das Infoportal ADHS bietet speziell auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmte Informationen für betroffene Kinder, Jugendliche und Erwachsene:

bit.ly/2lumXAo

Kindergesundheit – Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom:

Das Bundesministerium für Gesundheit informiert über die Krankheit ADHS:

bit.ly/2n3XZlf

ADHS - Wissenswertes kurz erklärt

Eine Infobroschüre über Symptome Ursachen und Therapiemöglichkeiten:

bit.ly/2mHiRVr

Impressum

tjg. theater junge generation
Kraftwerk Mitte 1
01067 Dresden

T 0351. 3 20 42 777
service@tjg-dresden.de

tjg-dresden.de

Spielzeit 2019/2020

Intendantin Felicitas Loewe

Redaktion Nicole Dietz, Sophia Keil, Anna Lubenska, Ulrike Carl,
Ulrike Leßmann, Christoph Macha

Anfragen

Nicole Dietz
Mitarbeiterin Theaterakademie
T 0351. 3 20 42 505
theaterakademie@tjg-dresden.de

Das Fotografieren sowie Film- und Tonaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.

Digitale Kontakte

f facebook.com/tjg.theaterjungeneration

f facebook.com/tjg.theaterakademie

@ tjg_dresden

📺 tjg. theater junge generation Dresden

☎ +49 173 54 72 900

☎ +49 173 54 72 900 oder tjgDresden

📧 tjg_dresden

#tjgdresden